



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Mechthild von Magdeburg

Keller, Hildegard Elisabeth

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-56126>

Book Section

Accepted Version

Originally published at:

Keller, Hildegard Elisabeth (2011). Mechthild von Magdeburg. In: Lutz, Albert. Mystik. Die Sehnsucht nach dem Absoluten. Zurich: Scheidegger Spiess, 69-74.

Mechthild von Magdeburg (1207–1282)

Vom Fliessen des göttlichen Lichts

Hildegard Elisabeth Keller

Mystische Texte öffentlich zu machen war im Spätmittelalter für Frauen wie Männer, für Beginen wie Angehörige eines monastischen Ordens, für Deutsch- wie für Lateinisch-Schreibende nicht risikolos. Schutz bot allenfalls die Aussage, Gott selbst sei der Urheber, der menschliche Autor sei lediglich das Sprachrohr. Dies ist der Fall im Buch *Das fliessende Licht der Gottheit*. Noch im Prolog antwortet Gott auf die Frage, wer das Buch gemacht habe: *Ich han es gemachet* und später bekennt er, dass dieser Text als ein «Fliesen» zwischen ihm und dem Menschen, dessen Name mit dem Buch verbunden ist, entstanden sei: *Du wort bezeichent mine wunderliche gottheit; du vliessent von stunden ze stunde in dine sele us von minem göttlichen munde* – Die Worte bedeuten meine wunderbare Gottheit; sie fliessen von Stunde zu Stunde aus meinem göttlichen Mund in deine Seele.¹

Der göttliche Autor entlastet damit Mechthild von Magdeburg, die erste namentlich bekannte, auf Deutsch schreibende Mystikerin, die als Begine zu schreiben begann und ihr Buch als Zisterzienserin im Kloster beendete. Doch diese autobiografische Spur gehört, wie alle anderen im Buch, zur literarisch hervorgebrachten Wirklichkeit und ist deshalb mit Vorsicht zu behandeln.

Beginengemeinschaft und Zisterzienserinnenkloster

Mechthild von Magdeburg dürfte um 1207 in eine angesehene Familie aus dem Magdeburger Raum geboren worden sein. Dort wurde sie vertraut mit den sozialen und kulturellen Elementen ihrer Zeit und Schicht, die auch in ihr Werk eingingen: die Kultur der Ritter, der höfische Minnediskurs und die sprachlichen Ausdrucksweisen des Adels. All dies schärfte Mechthilds Bewusstsein dafür, was es bedeutete, als wohlsituiertes Mitglied der Gesellschaft ein Leben in freiwilliger Armut zu wählen.

Mit zwölf Jahren machte sie ihre erste Gotteserfahrung (sie sei «vom heiligen Geist gegrüsst» worden). Als junge Frau, etwa um 1230, nahm sie ein religiöses Leben als Begine auf: *Si diene te gotte andehteckliche in demütiger einvaltekeit, in ellender armut, in himmelschem contemplierende, in verdrukter versmehte me denne vierzig jar.*² Vier Jahrzehnte blieb sie in

einer Beginengemeinschaft, vermutlich in Magdeburg. Darunter kann man sich eine Lebensgemeinschaft gleichgesinnter, meist unverheirateter oder verwitweter Frauen (vorwiegend Städterinnen) vorstellen, die freiwillig in Armut und Keuschheit eine religiöse Existenz führen wollten, ohne sich durch ein Gelübde zu binden. Ursprünglich waren die Gemeinschaften auch nicht dem Klerus unterstellt. Beginen bestritten ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf handwerklicher Produkte wie Textilien oder mit karitativen Dienstleistungen. Ihre Existenz lässt sich von Paris über Antwerpen bis nach Basel nachweisen, doch weiss man nur wenig Gesichertes über ihre Lebenswirklichkeit und ihre heikle Stellung innerhalb der Kirche.

Im Falle der Begine Mechthild wissen wir, dass sie vom Dominikaner Heinrich von Halle seelsorglich betreut wurde. Mit der Abfassung des Buches begann Mechthild auf Geheiss ihres Beichtvaters Heinrich um 1250, also noch in ihrer Zeit als Begine. Nach 1270 lebte sie in dem den Dominikanern unterstellten Zisterzienserinnen-Kloster Helfta bei Eisleben, einem Zentrum mystischer Literaturproduktion, in dem auch andere Nonnen schriftstellerisch tätig waren. Dort schrieb sie ihr Buch zu Ende. Erblindet und krank starb sie etwa um das Jahr 1282.

Das fließende Licht der Gottheit

Die lange Entstehungszeit *des Fließenden Lichts der Gottheit*, die beiden unterschiedlichen religiösen Lebensformen der Autorin als Begine und Zisterzienserin und die in die Entstehung involvierten Personen machten das Buch zu dem heute bekannten deutschen Text mit sieben «Büchern», wie er in der Einsiedler Handschrift überliefert ist (Kat. 1.08.01). Die

Textgeschichte legt aber eine gewisse fließende Natur des Buches selbst nahe: Es muss wohl schon zu Lebzeiten der Autorin Teilpublikationen gegeben haben, an denen das allmähliche Entstehen des Buchs ablesbar ist. Vielleicht noch vor Mechthilds Tod entstand eine lateinische Übertragung durch Geistliche, die das Buch Interessierten zugänglich machten. Im Zuge der Niederschrift und der frühen Rezeption scheint es möglich, dass die Autorin, vielleicht aber auch die Abschreiber, die einzelnen Kapitel und Bücher ordneten und mit Überschriften versahen.

Das Original in Mechthilds mittelniederdeutscher Sprache ging verloren. Dank dem vitalen Interesse der sogenannten Basler Gottesfreunde blieb der Text selbst erhalten, und zwar in einer Übertragung ins Alemannische, die heute im Kloster Einsiedeln aufbewahrt wird. Die erste Besitzerin dieser Handschrift war die Basler Begine Margaretha zum Goldenen Ring, die enge Beziehungen zu den Basler Dominikanern pflegte. In einer anderen Handschrift aus Margarethas Besitz nennt Heinrich von Rumersheim sie *jungfrov greden zem guldin Ring*.³ Zur

Handschrift mit Mechthilds Buch ist ein Papierzettel eines Basler Seelsorgers an die späteren Besitzerinnen erhalten, der die *swesteren in der vorderen Ouwe* (das Frauenkloster im Finstern Wald, heute: in der Au bei Einsiedeln) über die Geberin und ihre Gabe informiert: *Ir sönt wissen dz das buoch dz üch wart von der zem Guldin Ringe dz do heist das liecht der Gottheit des sönt ir wol warnemen, also das es sol dienen in alle huser des waldes, und sol us dem walde niemer kommen, und sol ie ein monat in eim huse sin, also dz es umb sol gan von eim in dz ander, wenne man sin bedarf, und sönt ir sin sunderlich behuot sin, wand si sunderlich trüwe zuo üch hatte. Bittent ouch für mich, der ir bichter was, leider unwirdig. Von mir Herr Heinrich von Rumershein von Basel ze sant Peter.*

Kritik an der Kirche

Der Briefschreiber Heinrich von Rumershein gehörte als Basler Domherr ausgerechnet der Gruppe des Klerus an, die in Mechthilds Buch am schärfsten kritisiert wird. Von den verschiedenen religiösen Lebensformen kritisiert Mechthild im Falle der Frauen mehr die Beginen als die Nonnen (Erstere werden *weltlich* genannt und *mit Lutzifers geiste*⁴ in Verbindung gebracht); im Falle der Männer mehr den Pfarrklerus, die Domherren und Kanoniker, als die Ordensgeistlichen (unter denen die Dominikaner das höchste Lob erhalten). Den «stinkenden Böcken» des Weltklerus steht der visionär geschaute Dominikus gegenüber, der *ein wisses kleit der angeborenen kúscheit* trägt; der wiederum krönt den verstorbenen Ordensbruder Heinrich, der Mechthilds Beichtvater gewesen war.⁵

Im sechsten Buch des *Fliessenden Lichts der Gottheit* wird das Ich zum göttlichen Sprachrohr und zum Ratgeber für den Klerus, dem es Verhaltensanweisungen und Gebete gibt, manchmal ausdrücklich auf Wunsch der Geistlichen, zur Reinigung der Seele. Beispielsweise erhält ein Kanoniker durch Mechthild die Verhaltensregel von Gott, er solle, um den von seiner prestigeträchtigen Stellung in der Welt ausgehenden Gefahren zu trotzen, sich wie eine Maus verhalten, die in der Falle sitzt und auf den Tod wartet.⁶ Die sozialen und materiellen Versuchungen in der Welt – allen voran Ehrgeiz, Hochmut, Unkeuschheit und andere materielle Bindungen – werden als Verunreinigungen der Seele betrachtet. Deshalb beginnt der mystische Weg gemäss dem neuplatonischen Aufstiegsschema nach Dionysios Areopagita als *via purgativa*. Ohne die positiv konnotierte *einvalt*, mithin eine von Hinterhältigkeit freie Haltung in Demut, ist die Einswerdung mit Gott nicht zu erlangen.

Menschen mit demütiger (und das bedeutet etymologisch: dienstbereiter) Geisteshaltung, die auch Schmerz, Angst und Not nicht scheut, orientieren sich am höchsten Vorbild eines christlichen Lebens: an Christus. Mechthilds Buch propagiert diese *imitatio Christi* mit

ungewöhnlichen Mitteln. Einmal will die Seele auf jede Form von irdischem Trost verzichten, die äusserste Entfremdung Gottes erfahren und deshalb «unter den Schwanz des Teufels»⁷ sinken. Ein anderes Mal sagt Christus zu Frau Pein, die als Personifikation einer Grunderfahrung des Erdenlebens vor der Himmelspforte steht: «Seid willkommen, edle Pein! Ihr seid das Unterkleid, das ich auf Erden auf meinem Leib trug, und die Erniedrigung durch die ganze Welt war mein kostbarstes Obergewand.»⁸ Christus verwehrt der Besucherin aber den Zugang zum Himmel.

Sehnsucht

Das Gespräch zwischen Christus und der allegorischen Frau Pein verdeutlicht die Vielfalt der in Mechthilds Buch benutzten literarischen Verfahren. Sie umfasst szenische Dialoge (zwischen Lebenden und Toten, Seelenkräften wie etwa der Sehnsucht und Gott, Menschen und Engeln sowie Menschen und Teufeln), Kurzgeschichten, Hymnen, Visionsberichte und Gebete. Für die Popularität von Mechthilds Text im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert dürften die ersten vier Bücher, deren Originalität augenfällig ist, ausschlaggebend gewesen sein. In den letzten drei Büchern nimmt die Lehrhaftigkeit zu, das Ich wird zum Sprachrohr göttlicher Ermahnungen und erlässt Bussappelle; die Stimmungslage wird verhaltener und dunkler.

Mechthilds Buch verleiht dem sprechenden Ich die für Nonnen topische Identität, die auch in den Briefen der benediktinischen Äbtissin Hildegard von Bingen (1098–1179) aufscheint: Das Ich ist die jungfräuliche Gottesbraut. Auch das Ich in *Das fliessende Licht der Gottheit* versteht sich als Braut und Liebende, die in ein auf die Heilsgeschichte bezogenes Gespräch mit ihrem Geliebten eintritt. Doch hier ist diese individuelle Dimension der *unio mystica* zugleich für die ganze Menschheit relevant, denn Gottvater erschuf die menschliche Seele nach dem Sturz der Engel als seine Braut.⁹ Auch in Mechthilds Buch verhalten sich deshalb die liebende Seele und ihr göttlicher Partner zueinander wie ihre Vorbilder im alttestamentlichen *Hohelied der Liebe*: Sie begehren einander, vereinigen sich und müssen doch (zumindest auf Erden) immer wieder schmerzlich voneinander lassen. Die absolute Einswerdung, der keine Trennung mehr folgt, bleibt auf Erden eine Sehnsucht. Die Seele kann erst in das Sein ausserhalb von Raum und Zeit eintreten, nachdem sie den Körper und das irdisch geprägte Ich verlassen hat. Diese erscheinen deshalb ambivalent als «Mörder» oder «Hund», aber auch als ein Ort, in dem «die Kraft des Heiligen Geistes wahrgenommen» werden kann.¹⁰

Im *Fliessenden Licht* lesen

Die zahlreichen Ausdrücke des Fliessens und Ergiessens sind alles andere als rhetorischer Schmuck, sondern künden von der Selbstverströmung Gottes, ohne die es auch Mechthilds Buch nicht gäbe.¹¹ Gott ist nach einer traditionellen Formel das *bonum diffusivum sui*. Bereits der Buchtitel und die eingangs zitierte Erklärung durch den göttlichen Urheber machen ein mystisches Zirkulationsmodell deutlich, das sich auch andere geistliche Autorinnen zu eigen gemacht haben, beispielsweise Hildegard von Bingen in ihrem bebilderten Visionswerk *Liber Scivias* (Abb. 1.08.01/02). Auf der Miniatur zur ersten Vision ist eine Figur in Gebetshaltung abgebildet, die im Text als eine der «Armen im Geist» (*pauperes spiritu*) mit «Einfalt» (*simplicitas*) und «Nüchternheit» (*sobrietas*) im Geist bezeichnet wird. Der Kopf gehört ihr nicht mehr, denn er geht in einem Goldstrom auf, der direkt aus dem Schoss der geflügelten Christusfigur herunterfließt. Es ist der «Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall», den Johannes vom Thron Gottes und des Lammes ausgehen sieht (Offb 22,1–5). Hildegards Visionen und Mechthilds Buch geben die mystische Kommunikation zwischen Gott und Mensch in Sprache wieder. Dieser Vorgang macht sie einerseits für die Geschichte der christlichen Mystik zu den ersten Autorinnen, im Falle von Mechthild sogar in deutscher Sprache, andererseits werden sie durch die göttliche Stimme in ihren Büchern «enteignet». Das verwundert nicht angesichts eines Autorbegriffs, der nur Gott als einen *creator ex nihilo* kennt und kein geistiges Eigentum eines menschlichen Autors anerkennt, sehr wohl aber dessen Auserwählung zur Prophetie. Sowohl Mechthilds als auch Hildegards Bücher sprechen den Autorinnen diesen Status zu. Als durch Gott autorisierte Bücher verpflichten sie die Lesenden kühnerweise zur *lectio divina*.

¹ Mechthild von Magdeburg, *Das fließende Licht der Gottheit*, herausgegeben von Gisela Vollmann-Profe, *Bibliothek deutscher Klassiker*, Bd. 19, Frankfurt a.M.: Klassiker-Verlag, 2003, II,26. Weitere Bücher zum Thema: Hamburger, Jeffrey F., *Die «verschiedenartigen Bücher der Menschheit»: Johannes Tauler über den Scivias Hildegards von Bingen*, übersetzt und herausgegeben von Michael Embach. Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier, 20. Trier, 2005; Keller, Hildegard Elisabeth, *My Secret Is Mine. Studies on Religion and Eros in the German Middle Ages*. Studies in Spirituality, Bd. 4, Leuven: Peeters, 2000; Keller, Hildegard Elisabeth: «Quellenfragen. Zur Zukunft religionswissenschaftlicher Fragestellungen für die Literaturwissenschaft», in: *Zeitschrift für Germanistik*, 15,3, 2005, S. 553–570; Studer, Monika: «Im Schatten der Gottesbraut. Engel in Mechthilds Fließendem Licht der Gottheit», in: *Euphorion*, 103,3, 2009, S. 225–251.

² Vorbericht, S. 12.

³ Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 278.

⁴ IV,24; vgl. III,15 und III,24.

⁵ IV,22.

⁶ VI,2.

⁷ V,4.

⁸ IV,12.

⁹ III,9.

¹⁰ «Mörder» (I,2), «Hund» (II,20), «die Kraft des Heiligen Geistes» (IV,13).

¹¹ Vgl. das Hörbuch Keller, Hildegard Elisabeth, *Der Ozean im Fingerhut. Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg, Hadewijch und Etty Hillesum im Gespräch*, Zürich, 2011.